Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 2

Artikel: Das Mädchen in der Jugendpflege und Jugendbewegung (Schluss)
Autor: Ruegg, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135154

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Mädchen in der Jugendpflege und Jugendbewegung.

(Schluss.)

Die jungen Menschen müssen von Menschen geleitet werden, die selbst um eine Weltanschauung gerungen haben, Menschen, die selbst jung geblieben sind in ihrer Sehnsucht, ihrem Glauben und Kämpfen. Sie brauchen Menschen, die sich ihnen ganz hingeben, nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe, aus innerstem Bedürfnis, bei denen das Sich-geben ein Dürfen und Müssen geworden ist. Nur jene Menschen, die ihr Leben in den Dienst einer hohen Sache gestellt haben, werden in den jungen Menschen das oft erst im Keime ruhende Leben entzünden können. Es braucht dazu wohl eine immer neu erwachende Begeisterung, einen nie erlahmenden Willen, die jungen Menschen vorwärts, aufwärts und in die Tiefe zu führen. Und es gilt nicht nur Begeisterung zu wecken, die erlischt nur zu schnell wieder, es gilt die Begeisterung überzuleiten in die ruhigere, sichere Bahn des zielbewussten Suchens, und das ist wohl das Schwerste. Ein Strohfeuer ist schnell entzündet, aber das Feuer brennend zu erhalten, durch alle täglichen Hindernisse und Enttäuschungen hindurch, das ist der schwerste Teil der Arbeit. Wie viele Strohfeuer flackern auf in den Jugendvereinen, wie viel mit Begeisterung begonnene Arbeiten werden wieder fahren gelassen, und das ist oft ein grösserer Schaden, als wenn sie nie begonnen worden wären, weil dann jenes flackernde Element in die Jugend kommt, das sie meistens zu den leichtern Vergnügen zieht, jene Sucht nach Abwechslung und Zerstreuung, die nur zu oft bei der Sensationslust endet.

Dem Bedürfnis der Mädchen nach Freude muss in der Jugendpflege in weitgehendstem Masse entsprochen werden, wenn die Mädchen nicht den öffentlichen Vergnügen verfallen sollen. Ein grosses Vergnügen für die meisten der Mädchen, besonders aber für die jüngern, ist das Theaterspielen und manches, das sonst immer passiv blieb, erwacht plötzlich und macht mit heller Freude mit. Durch das Spielen kann die Aufmerksamkeit der Mädchen auf andere Gebiete übergeleitet werden. Es wird meistens übersehen, wie wertvoll das Spielen und Theaterspielen an sich für die jungen Menschen sein kann. Bei jedem Spiel ist Einordnung, Selbstbeherrschung und Konzentration nötig. Beim Theaterspielen ist völliges Sich-vergessen notwendig; Volkstänze wiederum verlangen ein natürliches Sichgeben und Einfühlen.

Von den Tanzanlässen und Tanzkursen mit Burschen in Jugendpflegevereinen möchte ich entschieden abraten; denn leider sind die

allerwenigsten Mädchen so weit, dass sie einen gesunden, fröhlichen Verkehr mit Burschen aufrecht erhalten können. Es wird gegen diese Meinung immer eingewendet, es sei noch besser, die Mädchen kommen in einem anständigen Lokal mit Burschen zusammen, als auf dem Tanzboden; aber da wird vergessen, dass sich das Zusammensein nicht auf die Stunden im Tanzlokal beschränkt, sondern meistens erst recht an den andern Abenden und nach dem Tanz einsetzt. Meines Erachtens ist es, wie die Verhältnisse heute liegen, immer noch besser, die Mädchen und Burschen bleiben einige Jahre voneinander getrennt, bis jedes die ärgste Krisenzeit durchgemacht hat und in sich erstarkt ist. Die Vorbedingungen für ein geundes Zusammensein unserer Jugend in diesem Alter fehlen uns. Gar manches Mädchen kann durch intensive Arbeit in sich gestärkt werden, so dass es später einem freien Verkehr mit Burschen gewachsen sein wird. Hier ist eine lange, mühsame Arbeit zu leisten, die noch viel zu wenig beachtet wird.

Vom Wandern brauche ich nicht viel zu sagen. Das Wandern ist der Jugend Lust und Erholung. Wir kennen sie alle, diese frohe Stimmung, die über uns kommt, wenn wir die Häuser der Stadt hinter uns haben und zwischen Feldern und in Wäldern weiterziehen können.

Ich habe in knappen Umrissen angedeutet, was in den Vereinen den Mädchen geboten werden könnte und dass eine leitende Idee über jedem Vereine stehen sollte. Damit stehe ich ziemlich im Widerspruch mit der landläufigen Idee. Meistens wird vom Praktischen ausgegangen. Für mich ist das Geistige das Primäre, das Praktische das Sekundäre. Ich möchte so sagen: Die praktischen Kurse sollen die Mädchen auf die Hausfrauenarbeiten aufmerksam machen und ihnen Fertigkeiten darin bringen, aber mit den praktischen Fertigkeiten allein können die heutigen Mißstände nicht gehoben werden. Das Können allein macht noch keine tüchtigen Hausfrauen und Mütter, es gibt ja heute schon so viele tüchtige Hausfrauen, die ganz nur in ihrem Haushalt, ihrer Familie aufgehen und dort wertvolle Arbeit leisten, aber wie verschlossen sind sie gegen andere, gegen die Not anderer, in welchem engen Kreis bewegen sie sich nicht oft, welch enger Familienegoismus begegnet uns da nicht! Warum die Mädchen nur auf diese eine Aufgabe hinweisen? Viele von ihnen werden vielleicht nie heiraten, nie Hausfrauen und Mütter werden. Halten wir unser Ideal etwas höher, nehmen wir die Mädchen als Menschen. Fragen wir uns nach der Bestimmung des Menschen, so steht ein anderes Ideal vor unsern Augen. Ja, wenn das Wort „Mutter“ einmal in seinem weitesten Sinne aufgefasst würde, könnte ich mich auch damit einverstanden erklären, aber das Wort müsste wie so manches andere neu geprägt werden. Dieser höchste Begriff

der Frau sollte einmal alle Mädchenvereine durchdringen: Damit würden die praktischen Arbeiten nicht verachtet, sie würden nur ins richtige Verhältnis zum übrigen Leben gestellt. Ein Mädchen, das sich seiner Menschenaufgabe als Mädchen bewusst geworden ist, wird verstehen, dass es auch die praktischen, einfachsten Fertigkeiten für das häusliche Leben beherrschen muss. Erziehen wir vor allem Frauen mit einem warmen Herzen für ihre Mitmenschen, Frauen mit einem klaren Verstand für das Geschehen in der Welt, Frauen mit einem Glauben an das Kommen einer bessern Welt, Frauen mit einem Willen, für das Kommen dieser Welt zu kämpfen, Frauen mit einem Können für die Erfüllung der nächstliegenden Aufgaben.

Ich glaube nicht, dass die praktische Ausbildung in den Hausfrauenarbeiten die Aufgabe der Jugendvereine sein kann. Die obligatorischen Fortbildungsschulen können diese Arbeit leisten. Das weibliche Dienstjahr kann in diesem Sinne wirken, soll aber nicht zur Haushaltungsschule gestempelt werden. Die beste Ergänzung zur Jugendpflegearbeit sind die Volkshochschulen, nicht Volkshochschulkurse, sondern die Schulen nach dänischem Muster, den Schweizer Verhältnissen angepasst. Wir alle, die wir in der Jugendarbeit stehen, sehnen uns, mit den jungen Menschen nicht nur mehr zusammen zu kommen, sondern mit ihnen zu leben. Ein Strom von Kraft könnte von solchem Zusammenleben in die Jugendvereine fliessen und sie neu beleben. Die Ferienheime, die nun viele Jugendvereine haben, leisten gute Dienste. Die Mädchen lernen sich untereinander besser kennen und das heisst auch meistens: Sie lernen sich besser verstehen. Einige Tage fern von der täglichen Umgebung wirken bei den Mädchen oft Wunder. Die Welt wird in einem neuen Lichte geschaut, körperlich und seelisch gestärkt kehren sie an ihre gewohnte Arbeit zurück. Etwas von dem Frieden der Berge, etwas Höhenluft zieht auch ins Tal hinunter. Und wir brauchen alle von Zeit zu Zeit Höhenluft — körperlich und geistig.

Da das Elternhaus und das Berufsleben den jungen Menschen so oft keine Führung mehr im Leben gibt, hat hier die Jugendpflege eine grosse Aufgabe an der heranwachsenden Jugend zu erfüllen, aber sie selbst muss von höhern Gesichtspunkten als bisher geleitet werden, sonst ist sie wohl Bewahrerin vor Schlimmerm, aber nicht Führerin zu Besserm; bis heute war sie mehr ersteres.

Die Verwirklichung dieses Zieles stösst in der Praxis in den Vereinigungen auf sehr grosse Schwierigkeiten. Fassen wir die Jugendlichen, die in die Jugendpflegevereine zusammen kommen, ins Auge, so ergibt sich eine eigentümliche Mischung. Alle Typen von Jugendlichen kommen zusammen; nicht nur der Altersunterschied zwischen

Mädchen von 14 bis 20 Jahren, sondern auch die Verschiedenheit der Berufe und der geistigen Interessen machen sich sogleich geltend.

Was treibt diese Jugend in den Verein? Können wir nicht wieder sagen: Sie suchen Freude und Freundschaft? Bei den ganz Jungen ist es meist ein Verlangen, mit Gleichaltrigen fröhlich beisammen sein zu können; sie kommen auch meistens, um zu sehen, „was los ist"; andere wieder, die Ernstern, möchten etwas lernen. Die meisten wissen selbst nicht, was sie suchen und wollen, aber jedes sucht etwas. Nun ist es keine leichte Aufgabe, diese heterogene Masse zusammen zu bringen. Immer mehr wird man zum Gruppensystem greifen, d. h. die Mädchen ihren Interessen, Entwicklungsstadien und Fähigkeiten entsprechend in kleine Gruppen zuammennehmen. Hier ist strenge Individualisierung nötig und sogar da wird man sehen, dass nicht alle Mädchen erreicht und befriedigt werden können. In allen Gruppen muss aber eine Einheit des Ziels, des Geistes herrschen; denn das Gruppensystem darf nicht zur Eigenbrödelei, zum Sektenwesen führen, sonst droht der ganze Wert der Arbeit verloren zu gehen. Zusammenkünfte aller Gruppen werden dringend nötig sein. Ferner wird auch grosse Aufmerksamkeit darauf verwendet werden müssen, zu erkennen, wann ein Mädchen der einen Gruppe entwachsen ist und in eine andere gehört.

In der Jugendpflege wird sogleich jeder bemerken, dass keine Einheit alle jungen Menschen verbindet. In den Jugendvereinen finden wir selten den Gemeinschaftsgedanken, der mancher Jugendbewegung ihren Charme und ihre Kraft gibt, verwirklicht. Jugendpflegearbeit ist auch mehr Arbeit an den ganz jungen Menschen. Sie muss, da unsere Schule hier so wenig tut, das Interesse für Selbstregierung zuerst wecken und die jungen Menschen nach und nach dazu erziehen. Jugendpflegearbeit sollte mehr als bis jetzt die Jugendlichen zur Selbständigkeit erziehen. Es wird eine langsame und oft mühsame Arbeit sein, aber auch hier gilt wie überall in der Erziehung das Ideal des A u f w e c k e n. Jugendpfleger sollten mehr auf die Kraft der Jugend abstellen, selbst mehr in den Hintergrund treten, der Jugend mehr schöpferische Kraft zutrauen. In dieser Beziehung sind uns die angelsächsischen Länder weit voraus; schon in ihren Schulen werden die Kinder selbständiger erzogen. Für die Jugendpfleger ist es oft recht schwer, denn sie können erst mit vierzehn Jahren an den Selbsttätigkeitstrieb im Menschen appellieren. Auch finden es viele Jugendliche selber so viel bequemer, im Verein nur zu sehen, „was los ist" und sich alles schön auftischen zu lassen. Es passt vielen gar nicht, wenn man sie vor eine Aufgabe, sei es eine noch so kleine, hinstellt, und doch ist es uns klar geworden, dass sich die jungen Menschen nur an einer Aufgabe weiter entwickeln können. Für abstrakte, theoretische Begriffe kann sich ein junger

Mensch nicht erwärmen, das Ideal muss mit seinem Wesen in Einklang sein, muss seinem innersten Suchen entsprechen. Auch in einem Jugendpflegeverein lassen sich schon viele Aufgaben finden, die durch die jungen Menschen an Hand genommen werden und durchgeführt werden können. Je früher man die neuen Mitglieder an eine Aufgabe stellt, desto besser. Ich nenne als solche: Nähen für die Gemeinde; Singen in Krankenhäusern; Hilfe bei einzelnen Aktionen, wie die Russlandkinderhilfe; Flugblätter verteilen; Kampf gegen den Schund; Arbeit im Vereine selbst; Kurse erteilen; Bücher ausgeben; besondere Fürsorge für die Neuen; Kameradschaft mit den Einsamen.

So wie die Einheit in den meisten Jugendpflegevereinen fehlt, so fehlt auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, nicht nur des Leiters mit den Jungen, sondern auch der Jungen untereinander. Jedes ist fast ganz auf sich eingestellt, sucht sich, sucht Befriedigung für seine Interessen, sucht seine Freude.

Erst nach einiger Zeit regt sich das Gemeinschaftsbedürfnis, und wohl jede lebendige Vereinigung wird die Krise des Redens über Gemeinschaft durchgemacht haben, des Redens an Stelle der Tat. Mit diesem Reden von Gemeinschaft von seiten der Jungen ist meistens auch der erste Schritt zur Jugendbewegung getan. Mit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft setzt meistens eine scharfe Kritik am Verein ein, die sich gewöhnlich auch gegen den Leiter wendet.

Aber jeder wahre Jugendführer wird sich dieser Kritik freuen, wird mit Spannung auf den Moment gewartet haben, wo die Jungen selbst die Zügel in die Hand nehmen wollen, wo sie nicht mehr geleitet werden wollen, sondern selbst leiten wollen. In dieser Krisenzeit wird sich der wahre Führer zeigen. Versteht er es, die Kritik vom Negativen zum Positiven überzuleiten; versteht er es, das, was richtig ist an der Kritik, ruhig und sachlich gelten zu lassen; sucht er mit den Jungen neue Wege, sucht er sie nicht nur vor neue Aufgaben zu stellen, sondern sie aufzuwecken, dass sie sich selbst eine neue Aufgabe stellen, so wird er von nun an nicht mehr nur Führer, sondern auch Kamerad der jungen Schar sein. Ein geschickter Jugendführer wird auch sofort die jungen Rebellen zur Mitarbeit im Verein herbeiziehen.

Die scharfe, zersetzende Kritik an andern und an der Welt, die oft zur Selbstherrlichkeit führt, kann zur aufbauenden Macht in der Jugendbewegung werden, weil diese kritisierende Jugend in ihrem Innersten sich eines neuen Werdens bewusst geworden ist. Sie wird aus dem innersten Bewusstsein das Leben neu gestalten wollen; sie wird neue Formen suchen.

Jugendpflege muss Jugendbewegung werden. Ich schliesse mich Barscheck an, die sagt: „Die Frage: Jugendpflege

oder Jugendbewegung werden wir so beantworten müssen, dass wir überall der Idee der Jugendbewegung zum Siege verhelfen werden und Jugendpflege nur dort stehen lassen, wo sich noch keine Bewegung — immer im Sinne einer Selbsterziehungsgemeinschaft — ermöglichen wird."

Ich sagte anfangs, es bestehe ein fundamentaler Unterschied zwischen den Begriffen Jugendpflege und Jugendbewegung.

Schon dadurch, dass in den wenigsten Jugendvereinen Burschen und Mädchen zusammen kommen und es keine Jugendbewegung gibt, wo nicht beide Geschlechter beisammen sind, ist ein grosser Unterschied geschaffen. Werfen wir einen Blick auf die Mädchen, die der Jugendbewegung angehören und vergleichen wir sie mit denen der Jugendpflegevereine, so fallen uns einige Merkmale sogleich auf. Schon im rein Aeusseren. Die Kleidung der Mädchen der Jugendbewegung hat etwas fast Einheitliches, wenn auch nichts Einförmiges. Sie ist einfach und frei, selten mit der Mode gehend. Diese Mädchen, obwohl sie auch aus allen Berufsklassen und von verschiedenen Altern sind, bilden doch eine Einheit, sie haben ein sicheres, freieres Auftreten, das allerdings auch oft von Selbstüberhebung herrührt. Wie viele Jugendorganisationen sind an ihrem Aristokratismus, oder wie man es oft nennt, „Sektentum" zu Grunde gegangen. Das Anders-sein-wollen als andere, das bewusste Streben, mit dem Alten zu brechen, der Wille, seine eigenen Wege zu gehen, führte zu einer Eigenbrödelei und einem Eigendünkel, die nichts weniger als jugendhaft und kraftvoll waren. Die Jugendbewegung wird im allgemeinen eine Elite von Jugendlichen sammeln, was von den Jugendpflegevereinen nicht gesagt werden kann. Darum das Herabschauen der Jugendbewegung auf alle Jugendlichen der Jugendpflegevereine.

Diese jungen Menschen wissen, dass sie etwas wollen: Sie gingen nicht in die Jugendbewegung, nur um zu sehen, „was los sei", sondern weil es sie nach Gemeinschaft mit andern jungen, suchenden Menschen verlangte. Das Zerrissene, das uns in den Jugendpflegevereinen entgegentrat, ist in der Jugendbewegung beseitigt; oft ist es noch nicht ein klar erkanntes Ziel, das einigt, sondern bloss das Suchen nach dem Ziele.

Wir dürfen nicht etwas Fertiges, Abgeklärtes von der Jugendbewegung verlangen, sie ist ja Bewegung nach etwas hin, nicht Besitz von etwas.

Freude, Kameradschaft oder Gemeinschaft sind auch in der Jugendbewegung die Grundelemente. Die Jugendbewegung hat sich ihre neue Formen der Feste und Freude geschaffen. Von den nikotin- und alkoholfreien Fahrten und Festen muss heute gar nicht mehr die Rede sein; der Volkstanz hat dem Salontanz den Fusstritt

gegeben; das Komödiespielen musste den wieder neu auflebenden Mysterien- und Mirakelspielen weichen; der — nicht nur im wörtlichen Sinne — schlüpfrige Tanzboden ist mit dem Wald- und Wiesenboden vertauscht worden; die Lampions und Raketen verlieren ihren Glanz vor den hellauflodernden Nachtfeuern. Einfachheit und Gesundheit sind die Losungsworte in Freude und Kameradschaft geworden. Die Neugestaltung des Verkehrs der beiden Geschlechter stand von Anfang an für alle Jugendbewegungen im Vordergrund. Leider kamen und kommen immer wieder Entgleisungen und Entartungen vor und haben der Jugendbewegung in den weitesten Volkskreisen viele Feinde geschaffen und ihr sehr geschadet. Ein Grossteil der Opposition gegen den Eintritt der Mädchen in die Jugendbewegungsorganisationen mag auch daher rühren; sodann befürchtet man, und nicht immer mit Unrecht, die Vermännlichung der weiblichen Jugend. Was einem scharfen Beobachter immer wieder auffällt, ist die untergeordnete Rolle, die die Mädchen in den Jugendorganisationen spielen. Selbstverständlich herrscht vollkommene Gleichberechtigung beider Geschlechter, aber immer sind es die Burschen, die die Führung haben; die Mädchen sind die Geführten. Die Burschen planen, arrangieren und diskutieren, die Mädchen machen mit, greifen aber selten leitend ein. Wir wissen ja leider alle, dass die Führernaturen überall selten sind, aber sie sind auch bei den Burschen selten und das kann darum nicht als Entschuldigung für die Mädchen dienen. Es ist allerdings zu sagen, dass die Mädchen in fast allen Jugendvereinigungen in der Minderzahl sind, aber auch die Wenigen treten selten hervor; es geschieht dies wohl nicht nur aus mädchenhafter Bescheidenheit! Gerade hier hätten die Jugendpflegevereine eine grosse Aufgabe zu erfüllen, ich meine die Vorbereitung der Mädchen auf ihre Stellung als Mädchen den Burschen und der Welt gegenüber. Die Mädchen sollen sich ihrer Eigenart, nicht ihrer Eigenheiten, bewusst werden. Es wäre gut, wenn sich Mädchen, die in ihrem Denken und Fühlen zur Jugendbewegung gehören, in Mädchenscharen zusammenfinden würden. Sie könnten sich dann freier entwickeln und die ihnen speziell liegenden Aufgaben an Hand nehmen; kämen sie dann in Kontakt mit den Burschen, so werden sie sich als Mädchen zu behaupten wissen. Wir wollen damit nicht Zimperlichkeit erzeugen, sondern mehr stolzes Frauentum. Wie die Frau in der Politik und im ganzen öffentlichen Leben wohl neben dem Manne arbeiten, aber ein anderes Element hineintragen sollte, so hat auch schon das junge Mädchen seine spezielle Aufgabe, die es in den Jugendorganisationen zur Geltung bringen könnte.

Das Herabsehen der Mädchen der Jugendbewegung auf die Mädchen der Pflegevereine lässt darauf schliessen, dass die Mädchen

gar nicht erkannt haben, dass sie über kurz oder lang selbst wieder Jugendarbeit leisten müssen; denn der junge Nachwuchs ihrer Organisation wird der Leitung bedürfen. Der Jugendbewegung wurde immer wieder vorgeworfen, ihre mit so viel Begeisterung begonnene Bewegung verlaufe nach einigen Jahren wieder im Sand; von den Menschen, die so kühn mit allem gebrochen hätten, sehe man später im Leben nichts mehr, sie seien so brave, sesshafte Bürger geworden, wie alle ihre Kameraden, auf die sie mit so viel Verachtung geschaut hätten. Wenn der Jugendrausch vorüber sei, bleibe nichts mehr übrig von dem sprühenden Leben, der Staat und all die vielgeschmähten Institutionen kämen langsam wieder zu Ehren und man schicke sich ins Unabänderliche. Und oft genug geschieht dies wirklich. An dem Widerstand der Welt ist die Jugendkraft gebrochen, an den persönlichen und unpersönlichen Erlebnissen der Glaube gescheitert, am Materialismus der Welt der Idealismus gestürzt. Zu hoch war das Ziel, der Bogen zu straff gespannt, der Glaube nicht tief genug verankert, die Kraft nicht gestählt. Die Kleinarbeit war als Reformismus verachtet worden, aber über die grossen Aufgaben disputierte man nur, weil man vielleicht doch spürte, dass die Kräfte zu jener nicht ausreichten.

Sandalen und Pelerinen als äusseres Symbol, Ideale und Kampfparolen als innerer Halt genügten doch nicht ganz, um eine neue Welt aus dem Trümmerhaufen aufzurichten. Viele Jugendbewegungen sind gescheitert, scheitern heute noch, weil sie ihre Aufgabe nicht tief genug erfasst hatten, weil sie am blossen Niederreissen und in endlosen Diskussionen ihre Kraft vergeudet haben. Die Kritik, die sie an der Welt und an andern übten, wendeten sie nicht auf sich selbst an, durch die Kritiklosigkeit sich selbst gegenüber verloren sie den Blick für ihre Aufgabe und ihre Mission.

Denn die Jugendbewegung hat eine Aufgabe zu erfüllen, und zwar soll sie nicht, wie viele meinen, eine eigene Jugendkultur schaffen. Das, was jugendlich in ihr ist, was sie kennzeichnet, das soll sie in die Volksgemeinschaft hineintragen. Im öffentlichen und privaten Leben soll sie die neue Lebensform gestalten helfen. Die Mädchen werden sich in der Regel am ehesten der Erziehungsarbeit zuwenden. Eine der nächstliegenden Aufgaben für sie wäre die Arbeit in der weiblichen Jugendpflege. Wir sagten: Die Jugendpflege muss zur Jugendbewegung werden und fügen hinzu: Die Jugendbewegung muss zur Jugendpflege zurückkehren.

Wer sollte die jungen Mädchen besser verstehen, als die Mädchen, die aus eigenem Suchen sich einen neuen Weg bahnten, die sich sagen könnten: „Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll, wenn ich ihn nicht den Schwestern zeigen soll?“ Sie können

die Jugendfrische, die neue Jugendfreude den Mädchen bringen, die noch nicht die Kraft besitzen, selbständig ihren Weg zu gehen und noch den alten Genüssen nachgehen wollen. Sie können sie zur Mitarbeit auffordern, sie können sie auf ihre Wanderungen mitnehmen und sie Freude an der Einfachheit lehren; sie können ihnen die besten Kameradinnen sein, weil sie in den gleichen Berufskonflikten stehen und mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Jugendpflegearbeit wird immer nötig sein, aber sie kann durchdrungen werden von einem neuen Geiste, wenn sich die Mädchen der Jugendbewegung zu den andern Mädchen gesellen. Dadurch dienen sie vielleicht am besten der Neuen Zeit, die sie bereiten möchten und die praktische Tat wird besser als alle Lehren, die schwächern Jugendlichen stützen und leiten. Die schönste Tat der Jugendbewegung wäre, wenn die jugendstarken Mädchen sich der schwächsten ihrer Kameradinnen annähmen, jener Mädchen, die nicht schlecht, aber schwach sind. Ihnen sollte unsere ganz besondere Fürsorge gelten. Sie stark zu machen, sollte unsere ernsteste Aufgabe sein. Ihnen gegenüber hat die Gesellschaft, haben wir alle bis jetzt versagt. Die Ursache dieser Schwachheit, dieses Versagens haben wir zu zeigen versucht.

Noch vieles könnte von der Jugendpflege gerade für diese Mädchen getan werden, wenn wir genügend Menschen hätten, die sich für die Jugendarbeit eignen würden und wir über genügend Mittel verfügen würden, die ganze Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen. Aber selbst, wenn die Arbeit ausgebaut wäre, müssten wir auf die Schranken der Möglichkeiten einer Arbeit an der heranwachsenden Jugend aufmerksam machen. Jugendarbeit bleibt Stückwerk, wenn wir nicht eine vollständige Neugestaltung des Lebens erstreben. Unser Blick muss auf das Ganze gerichtet sein, wenn wir Jugendarbeit tun wollen. Wir können keine gesunde, freie Jugend heranbilden, wenn nicht die geistigen und wirtschaftlichen Grundlagen des ganzen Volkes gesünder und freier werden. Wer Jugendarbeit treiben will, muss in enger Fühlung sein mit den vorwärtsstrebenden, lebenserhaltenden Kräften, die in unserm Volksleben sind und muss die Jugend in Kontakt bringen mit diesen Mächten. Daraus ergibt sich dann von selbst auch der rechte Geist und Stil in der Behandlung der Jugend. Die ganze Arbeit muss getragen werden von einer grossen Liebe zur Jugend und einem starken Glauben an die guten Kräfte in ihr. Wir müssen der Jugend, auf die wir so grosse Hoffnungen setzen, mit weniger Misstrauen entgegenkommen. Wir müssen die Jungen dazu bringen, dass sie von sich aus das Gute wollen und dass sie selbst stark werden für das Leben. Wir können ihnen nicht unsern Glauben geben, wohl aber an sie glauben. Sie müssen selbst den Weg suchen. Wir können sie nicht hüten und

sie bewahren vor allem Hässlichen und Schweren, aber wir können und müssen mehr als bisher dafür sorgen, dass das Hässliche sie nicht verzehre und selbst hässlich mache. Wir können ihnen vielleicht helfen, dass sie aus den Kämpfen als ganze Menschen hervorgehen. Unsere höchste Aufgabe aber sollte sein, die jungen Menschen über ihrer Arbeit, in ihrer Arbeit, das Höchste nie vergessen zu lassen, sie nicht nur auszurüsten für den Kampf ums Dasein, sondern für den Menschheitsdienst. Gertrud Ruegg.

Russische Dichter und Denker.

Fünf Profile.

Unermesslich, wie die endlosen Ebenen und Ströme des Reiches, tiefgründig wie die russische Volksseele, sind seine Dichter und Verkünder in ihren Werken. Und wem die bemerkenswerte Tatsache allein nicht schon stark zu denken gibt, dass einige der grössten Repräsentanten der russischen Seele in einem Zeitraum von nur 25 Jahren beieinanderwohnen, ohne dass ihnen das übrige Europa Gleiches an die Seite zu stellen hätte, — der hört und sieht und ahnt nicht die unerschöpflichen Quelltiefen dieses östlichen Volkstums und die aus ihm fliessende ungebrochene, frische Kraft ursprünglichen Erlebens.

Wo beim zivilisierten Westeuropäer der Grundriss der Seele vielfach (sozusagen im Aschenregen lastender Aeusserlichkeiten) verschüttet wurde, da erlebt noch immer das russische Volk die Unmittelbarkeit innerer und äusserer Lebenseindrücke und Einflüsse leidenschaftlicher, bewegter. So tritt uns seine Dichtung in einem monumentalen Sinne fruchtbar entgegen. Und ihr Sinn? Er geht: nach der Geburt eines neuen Weltgefühls, geboren aus der Tiefe und der heiligen Sehnsucht unserer nach Befreiung ringenden Menschenseele, — nicht als Idee oder System, sondern als Schöpfung (Dostojewski), als Wirkung (Gorki), als ausgegossene Liebe (Tolstoi), als bildnischer Drang (Turgenjew), als Ueberwindung des Lächerlichen (Gogol). So kommt es allerdings auch, dass die russische Psyche manchmal (von Urerlebnissen machtvoll ergriffen) seltsam mystische und schwermütige Klänge aufweist, dort nämlich, wo sie sich bei der Kleinheit des in gewaltige Grössendimensionen hineingestellten Einzelmenschen nicht mehr zu umspannen vermag und sich vor das grosse Rätsel ihrer selbst hingestellt sieht.

Jedoch da, wo diese Seele den Flug in die Höhe nimmt, da durchbricht sie konventionelle Schranken, da triumphiert sie über den Niederungen des Lebens und wächst gross und ewig in die Zukunft.